

**Rede von Staatsministerin Prof. Monika Grütters MdB
Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien
anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Frieden. Von der Antike bis heute“
im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahres EYCH
am 28. April 2018 in Münster**

„Der Krieg dauert schon so lange, dass die meisten, die heute leben, keinen Frieden gesehen haben. Dass nur die Alten sich noch an Frieden erinnern.“

Diese Worte über den 30jährigen Krieg hat Daniel Kehlmann in seinem hochgelobten Roman *Tyll* dem Botschafter des Kaisers, Johann von Lamberg, in den Mund gelegt – in einem Gespräch am Rande eines Gesandtenkongresses in Osnabrück, der den Krieg beenden soll. „Ich und meine Kollegen“, fährt Lamberg fort, „sind die Einzigen die ihn (*den Krieg*) beenden können. Jeder will Gebiete, die der andere auf keinen Fall hergeben möchte, jeder verlangt Subsidien, jeder will, dass Beistandsverträge gekündigt werden, die andere für unkündbar halten, damit stattdessen neue Verträge zustande kommen, von denen andere meinen, sie seien unannehmbar. Das hier geht über die Fähigkeiten jedes Menschen weit hinaus. Und dennoch müssen wir es schaffen.“

Im Deutschland unserer Zeit, meine Damen und Herren, dauert der Frieden schon so lange, dass die meisten, die heute leben, keinen Krieg gesehen haben. Dass nur die Alten sich noch an Krieg erinnern: an Schlachtfelder, an in Schutt und Asche liegende Städte, an zügellose Gewalt, an Menschen auf der Flucht und Leichen auf den Straßen – an all die Verheerungen und Verwüstungen, die Kriege über Jahrhunderte immer wieder im Antlitz Europas und in den Seelen der Europäer hinterlassen haben. Ja, der Frieden ist hierzulande so selbstverständlich geworden, dass beinahe in Vergessenheit geraten ist, wie

weit „über die Fähigkeiten jedes Menschen (...) hinaus“ immer wieder darum gerungen werden musste. Die Ausstellungskooperation „Frieden. Von der Antike bis heute“ im LWL Museum Münster und an den anderen Standorten in der Stadt führt uns dieses Ringen um Frieden eindrucksvoll vor Augen: mit archäologischen Objekten aus der römischen Kaiserzeit, mit Exponaten, in denen sich Friedensutopien und christliche Ideen vom Frieden spiegeln, mit Werken großer Künstlerinnen und Künstler, die sich der Auseinandersetzung mit Krieg und Frieden gewidmet haben, und natürlich - das darf gerade in Münster nicht fehlen! - mit Dokumenten zur Rezeptionsgeschichte des Westfälischen Friedens.

Entstanden ist (so viel kann ich nach meinem Rundgang durch die Ausstellung schon einmal verraten) eine beeindruckende Dokumentation der Friedenssehnsucht und damit auch eine bewegende Hommage an das Glück, in Frieden zu leben – ein Glück, das man hier einmal mehr zu schätzen lernt. Ich freue mich, dass ich diese beeindruckende Ausstellung im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahres mit Mitteln aus meinem Kulturerbe unterstützen konnte, und danke all jenen, die Exponate zur Verfügung gestellt haben, für ihr Engagement im gemeinsamen Bemühen, dem Frieden 400 Jahre nach Ausbruch des 30jährigen Krieges auf diese Weise ein Denkmal zu setzen: den Partnern der Ausstellungskooperation im Archäologischen Museum der Universität Münster, im Kunstmuseum Pablo Picasso Münster, im Stadtmuseum Münster, beim Bistum Münster und nicht zuletzt natürlich dem Team des LWL-Museums Münster, das den Zeugnissen des Friedens im wahrsten Sinne des Wortes Raum gibt, um zu wirken.

Es wäre wohl nicht ganz passend, im Zusammenhang mit einer Friedenausstellung von einem „Startschuss“ für das Europäische Kulturerbejahr zu

sprechen Gleichwohl gehört diese Ausstellung zu den Initiativen, mit denen Städte in ganz Europa sich am Kulturerbejahr beteiligen und mit denen Münster offiziell ins Kulturerbejahr startet. Gerade von Münster und Osnabrück kann und soll 2018 ein starkes Friedenssignal ausgehen. Denn die Schauplätze des 30jährigen Krieges und des Westfälischen Friedens sind unverzichtbare europäische Erinnerungs- und Lernorte: Hier haben erbitterte Feinde sich die Hand gereicht. Hier ist am Verhandlungstisch eine europäische Einigung gelungen, die beinahe unmöglich schien – aus jenem „Und dennoch müssen wir es schaffen“ heraus, das Daniel Kehlmann in seinem Roman *Tyll* einem Vertreter der Kriegsparteien in den Mund gelegt hat. Es freut mich sehr, lieber Markus Lewe, dass Du Dich als Münsteraner Oberbürgermeister wie auch als Präsident des Deutschen Städtetages früh mit der Initiative des Europäischen Kulturerbejahres identifiziert hast. Schön, dass wir dieses Kulturerbejahr als Bürgerfest der Verständigung über unsere europäischen Wurzeln und Werte nach vielen Monaten intensiver Vorarbeit heute gemeinsam auch in Münster eröffnen können!

Projekte wie diese Ausstellung sind es, meine Damen und Herren, die das europäische Themenjahr mit Leben füllen und die gerade auch der jungen Generation vergegenwärtigen, dass die Europäische Union viel mehr ist als eine Freihandelszone. Zum Glück nehmen junge Europäerinnen und Europäer heute ganz selbstverständlich die europäische Reisefreiheit in Anspruch, und der interkulturelle Austausch gehört für viele zu Ausbildung und Studium. Europa als Heimat zu erleben, ist aber auch zuhause, im eigenen Lebensumfeld, möglich. Denn ob in Berlin oder Münster, ob in Deutschland, Spanien, Frankreich oder Schweden: Die gemeinsame, wechselvolle Geschichte Europas ist überall sichtbar im (bau)kulturellen Erbe - hier in Münster zum Beispiel prominent im Friedenssaal im historischen Rathaus. Darauf wollen wir im

Europäischen Kulturerbe-Jahr aufmerksam machen. Es bietet mit einer Vielzahl an Projekten Gelegenheiten, das gemeinsame europäische Kulturerbe neu zu entdecken. Damit können wir dem wieder aufkeimenden Nationalismus den Stolz auf die vielfältige, im Austausch mit anderen Kulturen gewachsene europäische Kultur entgegensetzen - und der national abgeschotteten Heimat der Nationalisten die europäische Heimat der Vielfalt.

Ich bin überzeugt, dass diese Beschäftigung mit dem gemeinsamen kulturellen Erbe Zusammenhalt stiften kann. Denn eine Gemeinschaft, die sich ihrer gemeinsamen Wurzeln sicher ist, kann Unterschieden Raum geben, ohne sich dadurch bedroht zu fühlen. Es sind die Meisterwerke der Kunst und Architektur und die darin sichtbaren Spuren bereichernden Austauschs wie auch die darin eingetragenen Narben leidvoller Konflikte zwischen Nationen und Kulturräumen, die eindringlich vermitteln, wie sehr die Bürgerinnen und Bürger Europas einander über nationale Grenzen hinweg verbunden sind. In dieser Weise zu vergegenwärtigen, worauf Europa gebaut ist und was uns ausmacht als Europäerinnen und Europäer, das ist wichtiger denn je angesichts der vielerorts zu beobachtenden Erosion der Gründungsideen der Europäischen Union – angesichts des Brexits in Großbritannien, angesichts der Einschränkungen demokratischer Grundrechte in manchen EU-Ländern, angesichts des Erstarkens populistischer, europafeindlicher Strömungen auch hierzulande.

Das Europäische Kulturerbejahr führt uns - 400 Jahre nach Beginn des 30jährigen Krieges und 100 Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges – vor Augen, dass Europa für eine zivilisatorische Errungenschaft steht, die sich nach dem unfassbaren Leid zweier Weltkriege und nach dem Grauen der nationalsozialistischen Barbarei vermutlich nicht einmal die visionären

Unterzeichner der Römischen Verträge hätten träumen lassen. Wir Europäerinnen und Europäer haben es geschafft, das Gemeinsame über das Trennende zu stellen und eben dadurch unterschiedlichen Kulturen und Religionen, Traditionen und Träumen, Lebensentwürfen und Weltanschauungen eine Heimat zu bieten. Diese Offenheit für Vielfalt macht Europa - und den Frieden im Europa - im Kern aus. Und so vermittelt unsere Vergangenheit auch Lehren für die Zukunft: Gerade weil unsere Geschichte uns vor Augen führt, wie schwer wir uns in Europa über Jahrhunderte insbesondere mit religiöser Vielfalt getan haben, gerade weil wir uns erinnern, wie hart errungen - mit viel Krieg, Leid und Gewalt bezahlt - Demokratie, Toleranz und Freiheit doch sind, gerade weil wir wissen, dass unsere demokratischen Werte Lernerfahrungen sind, gerade deshalb sollten wir uns in aktuellen Diskussionen über Integration nicht auf die ebenso überhebliche wie demotivierende Behauptung zurück ziehen, Islam und Demokratie passten nicht zusammen. Wenn die Vergangenheit uns für die Zukunft eines lehrt, dann die Bereitschaft, uns und auch anderen Kulturen und Religionen eine gewisse Beweglichkeit und Lernfähigkeit zuzugestehen - und dazu beizutragen, dass dieser Lernprozess diesmal nicht jahrhundertlang dauert.

Für die Lernerfahrungen, die ein friedliches Miteinander in Vielfalt erfordert, ist die Ausstellung „Frieden. Von der Antike bis heute“ zweifellos ein großer Gewinn. Vielfalt auszuhalten und Wege der Verständigung über gegensätzliche Weltanschauungen, Meinungen und Interessen zu finden, das geht vielleicht (um die eingangs zitierten Worte aus Daniel Kehlmanns Roman *Tyll* noch einmal aufzugreifen) auch heute „über die Fähigkeiten jedes Menschen weit hinaus. Und dennoch müssen wir es schaffen.“

In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein erfolgreiches Europäisches Kulturerbejahr. Möge es über 2018 hinaus die Hoffnungen der Europäerinnen und Europäer auf ein in Vielfalt geeintes, demokratisches Europa beflügeln - eine Hoffnung, die Europa Frieden, Freiheit und Wohlstand geschenkt hat und auf die Europa seine Zukunft bauen kann.